

Judith Kasper

un in nu –
Erregung
buchstäblich

Die entscheidenden Regeln der Logik
haben im Unbewussten keine Geltung,
man kann sagen, es ist das Reich der Unlogik.
(Freud, *Abriss der Psychoanalyse*)

1.

Die französische Philologin und Philosophin Barbara Cassin, Herausgeberin des 2004 erschienenen *Vocabulaire des philosophies – Dictionnaire des intraduisibles* hat nicht aufgehört, den von ihr geprägten Ausdruck »les intraduisibles« (im Deutschen etwa: die Unübersetzbaren) und die von ihm abgeleitete theoretische Einstellung zur Übersetzung zu erläutern. Sperrig ist Cassins Wortprägung vor allem aufgrund der ungewöhnlichen Substantivierung eines Adjektivs im Plural; auf diese Sperrigkeit, die nicht ohne Witz ist, kommt es an.

In ihren Erläuterungen ist zunächst diese einprägsame Formulierung wichtig: »les intraduisibles ... c'est plutôt ce qu'on ne cesse pas de (ne pas) traduire«. Auf Deutsch etwa: »die Unübersetzbaren ..., das ist eher das, was man nicht aufhört, (nicht) zu übersetzen«.¹ Der Satz mit seiner doppelten und eingeklammerten Negation markiert ein weitertreibendes, produktives Verfehlen – paradox insofern immer neben der Doxa – indem er, wenn er das eine sagt, mit der stummen Klammer auch das Gegenteil mitsagt. Die doppelte Negation – und zugleich ihre Einklammerung – öffnet dabei die »schlechte« Unmöglichkeit hin auf eine Bewegung: Sie intensiviert die Tätigkeit des Übersetzens, in Verabschiedung der obsessiven Vorstellung, dass es eine treffende Übersetzung gebe. An diesem Übergang von Obsession zur Intensivierung erweisen sich die Unübersetzbaren als der Widerstand, der zum stärksten Hebel der Übersetzung wird.

Zum Hebel werden die Unübersetzbaren dann, wenn die Übersetzung sich von der Bestrebung, in einer anderen Sprache *dasselbe* zu sagen, verabschiedet, um hingegen die den Unübersetzbaren eigene performative Kraft nach und nach zu entfalten, die etwas *Neues* hervorbringt.

Eine weitere Formulierung, die Cassin an »die Unübersetzbaren« knüpft, macht deutlich, wie stark diese Neuausrichtung von Übersetzung von der Psychoanalyse geprägt ist. Cassin bringt Lacan direkt ins Spiel, mit einem Zitat aus seinem späten Text *L'Étourdit*: »Une langue entre autres n'est rien de plus que l'intégrale des équivoques que son histoire y a laissé persister.«² Ein Satz, den man auch nicht aufhört, (nicht) zu übersetzen: »Eine Sprache unter/zwischen anderen ist nichts anderes als das Integral der Äquivoke, die ihre Geschichte in ihr hat fortbestehen lassen.« Das »Integral der Äquivoke« – das ist keine abzählbare Summe, kein Algorithmus, um alle notorischen Problemstellen, mit denen die Übersetzer*innen kämpfen, abzudecken; sondern vielmehr wird etwas am Verhältnis zwischen/unter Sprachen als Äquivozität adressiert. Übersetzung hieße dann, sich im Raum der Äquivozität zu halten, was bedeutet, diesen Raum nicht nur offenzuhalten, sondern ihn übersetzend überhaupt erst zu entdecken, ja vielleicht auch hervorzutreiben, um zum Verhältnis der Sprachen unter- und zwischeneinander in Kontakt zu treten. Dabei schreibt sich in das Verhältnis zwischen den Sprachen auch noch das Verhältnis zwischen Geschriebenem und Gesprochenen als weitere Dimension von Differenz ein. Die Äquivoke sind keine klassischen Homonyme, sondern sie sind ans Stimmliche gebunden, sie stehen nirgends geschrieben, sie werden erst im Sprechen laut.

2.

Man müsste hier weit ausholen und könnte viele Fäden aufgreifen aus den Übersetzungsschicksalen von Freud und Lacan, im Französischen, im Deutschen, in anderen Sprachen. Freuds einprägsame Begriffsbildungen haben durch Lacans eigenwillige Sprach- und Übersetzungsarbeit, immer dicht am Äquivoken, neue, andere und fremdere Resonanzen angenommen. Vor allem werden diese Begriffe in ihrer fragilen Pünktlichkeit, ihrer geträumten Stofflichkeit, erkennbar, durch die sie nicht »Unbewusstes« anzeigen, sondern – wenn sie auf ein bestimmtes Gehör stoßen – aus sich heraustreiben. Als Begriffe sind sie Hilfskonstruktionen zur Benennung dessen, was sich nur zeigt, insofern es sich entzieht;

als Wörter tragen sie etwas, von dem, was sie vergeblich benennen, in sich.

Im Seminar XI umreißt Lacan die »Grenze des Unbewussten« als »Unbegriff*«. Er schreibt im französischen Text dieses bei Freud nicht vorkommende »Un-Wort« auf Deutsch. Er schreibt: »Unbegriff*« – »nicht ein Nicht-Begriff, sondern der Begriff eines Fehlens«³ – auch das fehlende Wort, das all die »Un-Begriffe« bei Freud – das Unbewusste, das Unheimliche, das Unbehagen – als solche ausstellt.

Es sind nicht Nicht-Begriffe, sondern Wörter, durch die dem, was sich entzieht, punktuell ein Aufenthaltsraum geboten wird.

In Lacans *Seminar XIX ... ou pire* von 1971, taucht »Un« (als Signifikant, als zwei Buchstaben, als grafische Spur) wieder auf, diesmal im Kontext der Auseinandersetzung mit Parmenides, dem Denker von Sein = Eins. Dieses »Un« – es wird fraglos und eindeutig übersetzt als »Eins« – was hat, so möchte ich fragen, dieses »Un« vom »Un« des »Unbegriff« des »Unbewussten«?

Denn ich vermute: Wenn »Un« als »Eins« in Lacans Seminar auftaucht, dann eben nicht als philosophischer Begriff, sondern in einer psychoanalytischen Fragestellung, die im Zerwürfnis zum philosophisch Begrifflichen steht.⁴

In der Tat taucht bei Lacan das parmenideische »Un« sehr verfremdet auf. Lacan schreibt »Y a d'l'Un«, dann »Yad'lun«.

Ich zitiere aus dem Französischen und dazu die Übersetzung von Rolf Nemitz:

Yad'lun, ça a l'air de venir de je ne sais où.

Yad'lun, das sieht aus, als käme es von ich-weiß-nicht-woher.

De l'Un, de l'Un, hein?

De l'Un, vom Eins, hä?

On ne s'exprime pas comme ça habituellement.
Normalerweise drückt man sich so nicht aus.

Enfin, c'est pourtant de ça que je parle, de l'Un: L, apostrophe, U, N, *y en a*.

Das ist jedoch das, worüber ich spreche: *de l'Un*, L, Apostroph, U, N, »vom Eins« – *y en a*, »davon gibt's was«.⁵

Wenn man sich normalerweise nicht so ausdrückt, so darf dies auch als Aufforderung gelten, nicht in normaler Weise zu übersetzen (was Lacan selbst schon praktiziert, wenn er Parmenides Sein = Eins so übersetzt). Lacan führt uns mit »Un« an der Nase herum. Es gibt es, es ist unklar, woher es kommt. Das impliziert auch, dass unklar ist, welcher Sprache, Wortart, Grammatik und Semantik es angehört, ja ob es überhaupt dem Symbolischen angehört. »Hein?« – dieser nasale Stöhnlaut, ein Schnäuben mehr als eine Artikulation, nun, eine Ermüdung im Unverstehen, »hein« ist im Französischen homophon mit »Un«. »Un« – eins, äquivok.⁶

»L, Apostroph, U, N« – dieses Buchstabieren mit markierten Leerstellen verzögert und verunsichert etwas in der Zusammenfügung der Elemente in ein Wort. Das Fragen intensiviert sich, die Übersetzer aus dem Griechischen werden adressiert, in ihrem Zögern:

D'où cet Un surgit-il? C'est très précisément ce que, dans la première hypothèse, Platon essaie d'avancer à dire comme il peut, faute qu'il ait à sa disposition d'autres mots, εἰ ἐν ἔστιν, s'il est Un? [...] s'il y a Un? Ou *l'Un*? C'est à vous de choisir. Mais je comprends le scrupule qui y arrête les traducteurs.

Von woher taucht dieses Eins auf? Das ist eben das, was Platon in der ersten Hypothese vorzubringen versucht, indem er, so gut er kann, sagt, mangels anderer Worte: *hen ei estin*, »wenn Eins ist«. [...] wenn es Eins gibt? wenn es das Eins gibt? Das ist Ihre Entscheidung. Aber ich verstehe die Bedenken, die die Übersetzer hier innehalten lassen.⁷

Hinter dem Bedingungsgefüge – »wenn es Eins gibt« – taucht in Lacans Umkreisen ein Fragezeichen auf: eine weitere Verunsicherung, ein weiteres Zögern, Aufschub der Entscheidung über den Sinn.

Was, wenn wir – trotz Bedenken und Skrupel – anstatt »S' gibt von Eins«, wie Nemitz übersetzt, schreiben würden: »S' gibt von Un«? Ich bin mir nicht sicher, was gewonnen wäre.

Es wäre in gewisser Weise der übersetzende Ausstieg aus der Übersetzung im Begrifflichen; es wäre der Ausstieg aus der vor allem philosophisch geprägten Auseinandersetzung mit Parmenides', Platons und Lacans »Eins«. Es wäre der Versuch, sich buchstäblich-mimetisch an Lacans Art und Weise zu halten, Freuds »Unbegriffe« unterhalb der Übersetzung zu übertragen.

»Un« würde durch diesen Durchgang anders zurückkommen, sozusagen als Hybrid der philosophischen Eins und dem freud-schen »Un«; als Hybrid wäre es aber auch ein sprachlich abgetrenntes Glied, von dem wir nicht mehr so genau wissen können, zu welchem Wortkörper es je gehört hat und nun gehören soll, ob es überhaupt je zu einem Wortkörper gehört hat. Von der Noch-Verortung vom »un« im Symbolischen, verabschiedet sich »Un« in diesen späten Äußerungen Lacans aus dem Bereich des Symbolischen, gerade dann, wenn es als Figur/Bild aufgerufen wird, als ein durchlöcherter Sack:

Il ne peut y avoir l'Un que dans la figure d'un sac, qui est un sac troué.⁸

»Un« lässt sich nicht einsammeln, ohne dass da wieder etwas rausrieselt und abfällt.⁹

3.

Vom späten Lacan nun ein Schlenker zum frühen Lacan, zu seinem Vortrag *L'instance de la lettre dans l'inconscient ou la raison après Freud* von 1957.

Bezüglich des Titels dieses Vortrags sagt Lacan:

Unser Titel gibt zu verstehen, dass es über dieses Sprechen (parole) hinaus die gesamte Struktur der Sprache (langage) ist, welche die psychoanalytische Erfahrung im Unbewussten entdeckt. [...] Aber diesen Buchstaben, wie muss man ihn hier nehmen? Ganz einfach, buchstäblich. Wir bezeichnen als Buchstaben diesen materialen Träger, den der konkrete Diskurs der Sprache entlehnt.¹⁰

Was heißt es, »diesen Buchstaben« (ich frage: welchen?) – »ganz einfach«, »tout uniment« – »buchstäblich« zu nehmen? Zumindest ist die Ironie, die in der adverbialen Ergänzung anklingt, kaum zu überhören. Eine weitere Frage, die sich stellt und die bei Saussure, der in diesem lacanschen Vortrag die wichtigste Referenz ist, unentschieden bleibt, ist diese: Ist ein Buchstabe ein Gramma oder ein Laut?¹¹ Es geht, so führt Lacan seinen Vortrag ein, um das Schwanken zwischen dem Geschriebenen und dem Gesprochenen – um etwas, »auf halbem Weg dazwischen«. »Un«, *Zwei* Schriftzeichen, die im Französischen *einen* Nasallaut hervorbringen, es sei denn, es folgt ein Substantiv mit Vokalanfang, dann wird »n« als Liaison hörbar. Ebenso verhält sich das Morphem »in« im Französischen. »In« ist homophon zu »Un«. Diese 2 Buchstaben, dieser 1 Laut, in dem ein anderes Morphem anklingt, insistieren im Titel des Vortrags. Man kann sich hier nur verzählen und verhören.

Wenn wir fragen, mit Lacan, welcher Art – qualitativ und quantitativ – »l'instance de la lettre« ist, dann haben wir es mit diesem Verzählen und Verhören zu tun. Norbert Haas hat »l'instance de la lettre« als »Das Drängen des Buchstabens« übersetzt. Dringlich wird eine Fußnote des Übersetzers, in der er erklärt: »Unsere auf den ersten Blick vielleicht befremdende Entscheidung, »instance« mit Drängen, wiederzugeben, fand die Zustimmung Lacans.«¹² – Ein Einvernehmen, ein Einklang – »tout uniment«, möchte man augenzwinkernd hinzufügen –, dem sich auch Hans-Dieter Gondeks Neuübersetzung anschließt, wenn er Haas' Übersetzung unkommentiert übernimmt.

Freilich: »Das Drängen des Buchstabens« ist vom lateinischen Verb *instare* – »auf etwas [be]stehen, auf jmdn. eindringen, ihn bedrängen« – motiviert. Zugleich verschiebt und verunsichert »drängen« von vornherein »die Instanz« in eine »Insistenz«. Verloren geht darüber allerdings die Insistenz der Buchstabenfolge »i-n« im Titel. Verweilt man bei dieser buchstäblichen Insistenz, wird im Hin und Her zwischen Deutschem und Französischem, »un« des Unbewussten als »inconscient« in die »instance« getragen. Instanz/Unstanz. Wiederum stellt sich die Frage: Ist das eine unnötige Verkomplizierung, ein idiosynkratisches und fruchtloses Insistieren auf homophonen Lauten und entstellenden Umschriften?

Skrupel sind angebracht. Zunächst können wir vorsichtig festhalten, dass auf diese Weise das Wort »Instanz« wieder auftaucht, das in Freuds Texten häufig gebraucht wird, um Teile des psychischen Apparats zu benennen; und wir beginnen, auf es zu hören.

»Instanz« bezeichnet bei Freud sowohl einen Raum als auch eine Dynamik: Der »Instanzenzug« – das ist keine Abfolge von statischen Räumen, sondern eine zeitliche Aufeinanderfolge von Stanzen, auch Strophen, die von Erregungen durchlaufen werden, d. h. sprachliche Strukturen, die selbst erregt und aktiv werden. Die Instanzen des Buchstaben stehen nicht fest (von wegen Luthers »fester Buchstab«). Diese Buchstabeninstanzen geraten in Erregung und Bewegung. Über die Spur der Erregung trägt sich eine Energie unterhalb der Übersetzung ein, die zunächst dazu führt, dass hervorgebrachte Bedeutungen verunsichert werden, zu einem Nachhören auffordern.

Anders gesagt: Die Instanz des Buchstabens bildet Stanzen, Strophen, Umwendungen. Die buchstäbliche Umschrift solcher Stanzen ist der grafische Zug *un*. Als Graph ist es eine Spiegelung. In leichter Abwandlung des Sprichworts: »Ein x für ein u vormachen«; »ein n für ein u vormachen«. Aber auch *un* in der Umkehrung von vor und zurück zu *nu*.

Keine Konsistenz, sondern Insistenz, das wäre wohl dieseragrammatische und anagrammatische Tanz. Wahnsinn, wenn auf die Dauer des *nunc stans* gestellt; in der Flüchtigkeit des Nu, des kurzen Augenblicks, manchmal heilsames Um-die Ohren-Fliegen von allzu gestanzten Vorstellungsrepräsentanzen.

P. S. Eine Anmerkung zur Erfahrung des Lesens von psychoanalytischen Texten in der Institution der Universität (die Uni, selbstmächtige Verkörperung von Eins?). Beobachtung, dass die Student*innen insistent vermeiden, das Wort »unbewusst« zu sagen und zu schreiben. Die Ersatzbildung heißt »unterbewusst«. Als ob unbewusst gewusst würde, dass »un« zu ganz anderen und schwierigeren Raum/Zeit-Konzeptionen führt als die irgendwie beruhigende Vorstellung, dass das Unbewusste als Unterbewusstes in einem Kellergeschoss zuhause ist. —

- 1) Cassin, Barbara: *Présentation*, in: Cassin (Hg.): *Vocabulaire des philosophies européennes*, Paris 2004, Le Robert, S. XVII–XXIV, S. XVII
- 2) Lacan, Jacques: *L'Étourdit*, in: *Scilicet*, 4, Paris 1973, S. 5–52, S. 47
- 3) Lacan, Jacques: *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse (Seminar XI)*, übers. von N. Haas, Olten und Freiburg 1978 Walter Verlag, S. 32
- 4) Danken möchte ich an dieser Stelle Marcus Coelen, dessen mündliche Ausführungen im Rahmen des Online-Workshops *Un in Übersetzung – Philologie, Übersetzung, Literatur, Psychoanalyse* am 16. Juli 2021, veranstaltet von *RIS – Zeitschrift für Psychoanalyse*, den Instituten für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft Frankfurt und Berlin sowie des German Departments der Rutgers University, eine wichtige Anregung für diesen Beitrag gewesen sind.
- 5) <https://lacan-entziffern.de/uebersetzungen-lacan/jacques-lacan-seminar-xix-oder-schlimmer-x-sitzung-vom-19-april-1972/>
- 6) Dank Rolf Nemitz' wertvoller Übersetzungsarbeit können Fragen gestellt werden, die vor die Entscheidung des Übersetzers zurückführen.
- 7) Übersetzung von Rolf Nemitz, hier von mir verändert.
- 8) Lacan, Jacques: *Le Séminaire. Livre XIX. ... Ou pire*, Hg. Jacques-Alain Miller, Paris 2011, Seuil, S. 147
- 9) Für die Vorstellung des Herausrieselns von Sinn, siehe Lacan, Jacques: *Séminaire XXI. Les non-dupes errent* (1973/74), Sitzung 8. 1. 1974 (<http://staferla.free.fr/S21/S21%20NON-DUPES....pdf>, 35) und Karl-Josef Pazzinis Ausführungen dazu: »Aus der Gestimmtheit durch das Reale von *lalangue* rieselt der Sinn. Er hat keine konzise Form mehr, wird zum Material für neuen Sinn. Und Lacan fragt: »Wie sich das vorstellen, wenn es ein Rieseln ist, das endlich Schlüsselchen auffangen?« (Pazzini, Karl-Josef: *Bildung vor Bildern. Kunst • Pädagogik • Psychoanalyse*. Bielefeld 2015, transcript, S. 331)
- 10) Lacan, Jacques: *Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud*, in: ders.: *Schriften. Band 1*, vollständiger Text, übers. von: Hans-Dieter Gondek, Wien 2015, Turia + Kant, S. 582–626, S. 584

- 11) In Saussures Anagramm-Studien, die Lacan zum Zeitpunkt dieses Vortrags nicht kennen konnte (sie wurden erst durch die Veröffentlichung einer Auswahl 1971 bekannt, die von Jean Starobinski herausgegeben wurde), in denen der Linguist mit dem buchstäblichen Verfall der Worteinheiten konfrontiert ist, kann man das Schwanken des Buchstabens zwischen Gramma und Phonem gut nachvollziehen (Starobinski, Jean: *Les mots sous les mots. Les anagrammes de Ferdinand de Saussure*, Paris 1971, Gallimard)
- 12) Lacan, Jacques: *Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud*, übers. von: Norbert Haas, in: ders.: *Schriften. Band 2*, ausgewählt und hg. von Norbert Haas, Olten und Freiburg im Breisgau 1975, Walter-Verlag, S. 15–55, S. 15